

Welt-Aids-Kongress in Wien: Zuviel Klamauk

Rund 25'000 Personen nahmen im Juli am 18. Welt-Aids-Kongress in Wien teil. Es gab etwa 6000 Referate und Präsentationen, ein Schwerpunktthema war die frühzeitige Therapie.

von Alexandra Grüter-Axthammer

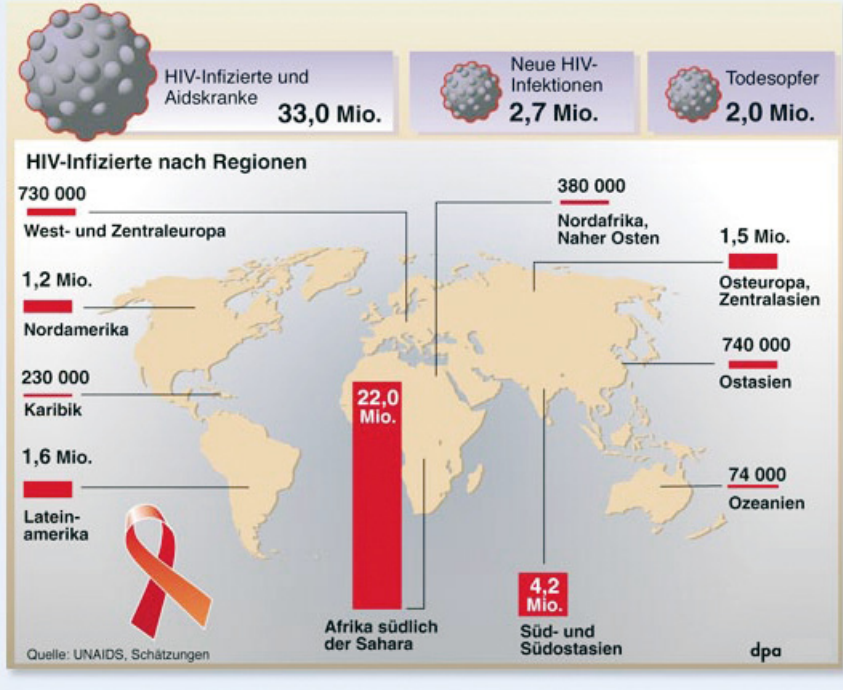
Bei regelmässiger und richtiger Einnahme der Medikamente wird das HI-Virus soweit unterdrückt, dass infizierte Menschen ein weitgehend normales Leben führen können. Manchmal sinkt dabei die Virusbelastung im Blut so tief, dass eine Person nicht mehr ansteckend ist. Die frühzeitige Therapie wird zunehmend als wichtige HIV-Präventionsmassnahme bestätigt. So soll die antiretrovirale Behandlung kombiniert werden mit dem bereits propagierten Safer-Sex-Verhalten. Gerade in den ersten Wochen sind infizierte Menschen besonders ansteckend.

Gute Chancen für Neugeborene

Der Schweizer HIV-Forscher Bernhard Hirschel referierte in Wien zum Thema der antiretroviralen Therapie (ART) und bezog sich auf das 2008 publizierte «EKAF-Statement». Darin wird erklärt, dass Menschen unter voll wirksamer antiretroviraler Therapie nicht mehr infektiös sind. Besonders wichtig sind diese medizinischen Erfolge bei einer HIV-positiven Mutter und dem Neugeborenen. Auch die Sexualität von Paaren, bei welchem eine Person HIV-positiv und die andere negativ ist, wird sich damit entscheidend verändern.

Zu dieser Ausgabe:
 Vier Absolventinnen und ein Absolvent der Medienschule St.Gallen (Seite 8) haben diese Nummer des DIALOGS als ihre Abschlussarbeit gestaltet und zusammen mit DIALOG-Redaktor Richard Butz und Medienschule-Dozentin Susan Boos die Schlussredaktion besorgt.

Aids in der Welt



HIV und Aids weltweit - Stand 2009

Mehr Ansteckungen in Osteuropa

Nach Schätzungen der WHO lag letztes Jahr die Zahl der Neuansteckungen bei 2,7 Millionen, der Grossteil davon im südlichen Afrika. Noch vor zwanzig Jahren betrug diese Zahl 3,5 Millionen. Bis heute schwer abzuschätzen ist die Infektionslage in Russland und Zentralasien. Es gibt in Russland für Drogensüchtige kaum Präventionsprogramme, bei welchen sie saubere Spritzen erhalten. Russland beteiligte sich auch nicht am Wiener Aids-Kongress, was bei vielen Kongressteilnehmern auf Unverständnis stiess.

Pilotprojekt zur Wiedereingliederung

Die Aids-Hilfe Schweiz (AHS) präsentierte zusammen mit weiteren Mitgliedern der Gesund-

In dieser Ausgabe:
 Welt-Aids-Kongress – Seiten 1 und 2
 DIALOG-Nachrichten Seite 2
 Vom Mann zur Frau – Seite 3
 Tolle Jungs und engagierte Mädchen – Seite 4
 «Irgendwann sage ich es meinem Sohn» – Seiten 5 und 6
 HIV Test – Seite 7
 Medienschule – DIALOG-Team – Seite 8

DIALOG-Nachrichten

Epidemiologische News

Im ersten Halbjahr 2010 sind laut Bundesamt für Gesundheit (BAG) mit 303 praktisch gleich viele neue HIV-Diagnosen gemeldet worden wie im gleichen Zeitraum 2009.

Damit wird der rückläufige Trend für 2010 nicht bestätigt: Auf Basis der Hochrechnung lassen sich etwa gleich viele Meldungen erwarten wie 2009, also rund 650.

Seit Mitte 2008 haben die Meldungen von HIV-Diagnosen bei Schweizer Homosexuellen deutlich abgenommen, nachdem die Zahlen seit 2003 stetig zugenommen hatten. Die Hochrechnung lässt befürchten, dass 2009 keine Trendwende, sondern lediglich ein vorübergehender Rückgang stattgefunden hat, vergleichbar mit dem Rückgang im Jahr 2003. Definitiv beurteilen lässt sich dies allerdings erst, wenn ein grösserer Anteil der ärztlichen Ergänzungsmeldungen vorliegt.

Das schon bekannte Bild bestätigt sich bei der geografischen Verteilung der Meldungen von HIV-Diagnosen: Überdurchschnittlich oft werden HIV-Diagnosen bei Männern, die Sex mit Männern (MSM) haben, aus dem Kanton Zürich gemeldet. Dabei fällt auf, dass Meldungen aus dem Kanton Genf in dieser Gruppe eher unterdurchschnittlich vertreten sind. Genau umgekehrt ist das Bild bei MigrantInnen aus Ländern südlich der Sahara: Hier sind Genf, Waadt und die Romandie insgesamt deutlich stärker betroffen als die Deutschschweizer Kantone. M.M.

(Quelle: BAG-Bulletin, 31/10)

Teenager: mangelhaft aufgeklärt

Die Stadt Basel liess im Auftrag der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ) 340 Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren zum Thema Sexualität befragen. Das Ergebnis war ernüchternd: Ein Drittel der Jugendlichen glaubte, dass man sich gegen HIV/Aids impfen lassen kann. Die meisten Jugendlichen überschätzen denn auch ihr Wissen zu Themen, die die Sexualität betreffen. So wussten 87 Prozent der Befragten nicht, was Syphilis ist. Ein kleiner Anteil gibt an, sehr früh – nämlich schon zwischen 12 und 14 Jahren – sexuell aktiv gewesen zu sein. Die Buben dieser Gruppe weisen ein Risikoverhalten auf, sind kaum aufgeklärt und verhüten nicht. Für die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen zeigen diese

Resultate, dass es höchste Zeit ist zu handeln: «Die Aufklärung sollte schon im Kindergarten beginnen und muss in der Schule systematisch weiter geführt werden», so EKKJ-Präsident Pierre Maudet.

A.M.

Weitere Infos:

www.ekkj.admin.ch

Neue Atripla-Pille ist da

Atripla, die HIV-Therapie in einer einzigen Pille, ist seit dem 1. August auch in der Schweiz kassenzulässig. Für die üblichen Kombitherapien schluckten Patienten bis zu 30 Pillen täglich, dies zu unterschiedlichen und streng einzuhaltenden Zeiten. So bestimmte die Einnahmezeit der Medikamente den Tagesablauf. Dagegen ist Atripla eine enorme Verbesserung: eine Pille, einmal täglich. Eingenommen wird Atripla vor

dem Schlafengehen. In den USA ist Atripla bereits die meist verschriebene anti-retrovirale Therapie. Für Patienten ist gerade die einfache Handhabung und Einnahme interessant. Bei der Verträglichkeit schneidet Atripla weniger gut ab. Beobachtet wurden Stimmungsschwankungen, Angstzustände, Schwindel und Schlafstörungen. Während der ersten zwei bis drei Wochen treten diese Nebenwirkungen verstärkt auf, danach wird das Medikament von den meisten Patienten aber gut vertragen. Momentan ist Atripla die einzige Ein-Pillenkombi auf dem Markt. Aber auch weitere Medikamente sind zurzeit in der Entwicklung. Der Preis für die Monats-therapie mit Atripla beträgt rund 1'500 Franken.

A.M.

(Quelle: Aids-Hilfe Schweiz)

Fortsetzung von Seite 1: Welt-Aids-Kongress in Wien: Zuviel Klamauk

heitskonferenz (GELIKO) ein Pilotprojekt zur beruflichen Eingliederung von chronisch kranken Menschen. Siebzig Prozent der HIV-positiven Menschen in der Schweiz arbeiten. Obwohl die meisten von ihnen voll leistungsfähig sind, verlieren etwa ein Viertel ihren Arbeitsplatz wegen Diskriminierung, Mobbing oder Übertragungsängsten von Arbeitgebern. HIV-positive Menschen sollen in diesem Projekt bei der beruflichen Wiedereingliederung unterstützt werden. In drei Regionen Basel, Bern und Ostschweiz wurden Fachstellen eingerichtet, welche IV-Stellen, Arbeitgeber und Betroffene informieren und beraten. Weitere Infos zum Projekt unter: www.aids.ch.

Kritik aus St. Gallen

In Wien dabei war Professor Pietro Vernazza, Chefarzt und Aids-Experte im Kantonsspital St. Gallen und Vorstandsmitglied der AHSGA. Auf der Homepage www.infekt.ch fasst er seine Eindrücke vom Kongress zusammen. Auch er betont, dass eine rasche Behandlung

ein wichtiger Bestandteil der Prävention sei. Jedoch müssten HIV-positive Personen sicher sein, dass sie keinerlei Diskriminierungen zu befürchten hätten und offen mit ihrer Krankheit umgehen könnten. Dies erleichtere die Prävention. Vernazza stellt fest, dass der Kongress sich nicht nur positiv verändert hat: «Die wirklich interessanten Beiträge waren so spärlich, dass man sich kaum je zwischen zwei Parallelvorträgen entscheiden musste». Weiter: «Dafür veranstalteten Betroffene im Global Village eine Eigenwelt, wo viel ausgetauscht und getanzt wurde. Wenn es diesem Kongress in Washington 2012 nicht gelingt, wieder eine wachsende Zahl an Klinikern zu mobilisieren, so wird über kurz oder lang auch das Interesse der Pharmaindustrie abflauen und das Geld für Zirkus und Stelldichein ebenfalls fehlen.» Das findet Vernazza schade, denn die «politischen Anliegen sind noch immer gross und Diskriminierungen – auch in der Schweiz – noch weiterhin an der Tagesordnung».

Infos zum Welt-Aids-Kongress: www.aids.ch und www.infekt.ch

Bianca Ritter: Vom Mann zur Frau

Bianca Ritter hiess bis vor kurzem offiziell Christoph, nannte sich jahrelang Chris und war ein Mann. Die heute 45-jährige liess sich Anfang dieses Jahres operativ vom Mann zur Frau umwandeln.

Interview von Tanja Blank

Bianca Ritter war 17 Jahre lang verheiratet und hat aus dieser Ehe zwei Töchter. An ihrem Arbeitsplatz bekam sie nach einem Fernsehauftritt Probleme. Sie wurde gemobbt, hielt diesen Druck nach einiger Zeit nicht mehr aus, erlitt einen Nervenzusammenbruch und wurde fristlos gekündigt. Sie zog deswegen vor Gericht, bekam aber letzten Endes nur zum Teil Recht. Auf dem Arbeitsmarkt spürt sie seither immer wieder, dass Transsexualität noch ein Tabuthema ist und dass Ängste und Vorurteile bestehen. Zurzeit arbeitet die gelernte kaufmännische Angestellte als Inserateverkäuferin.

Hatten Sie als Kind das Gefühl, im falschen Körper zu sein?

Nein. Man muss wissen, dass es zwei Arten von Transsexuellen gibt. Die einen merken bereits in der Kindheit und Pubertät, dass sie im falschen Körper sind, die anderen erst ab etwa vierzig Jahren. Ich gehöre zur zweiten Gruppe. Schon immer übten weibliche Kleider eine starke Anziehungskraft auf mich aus, aber erst vor drei Jahren begriff ich, dass ich im falschen Körper bin.

Was geschah dann?

Im Sommer 2007 begann ich nachts in Frauenkleidern durch die Strassen zu gehen. Ich wagte mich immer einen Schritt weiter vor, brauchte jedoch extrem viel Überwindung. Irgendwann schaffte ich es, an einem Samstag tagsüber zu einem grossen Einkaufszentrum zu fahren. Ich war danach extrem stolz, dass ich es durchgezogen hatte.

Können Sie nun Dinge machen, die Sie vorher nicht tun konnten?

(Lacht) Es ist schwierig, ein Beispiel zu nennen, da es so viele gibt. Eines davon ist sicherlich das Tanzen. Ich hatte früher nicht den Mut zu tanzen, stand nur herum. Heute tanze ich für mein Leben gerne. Ich suche auch bewusst Mutproben im Leben, taste mich an Grenzen heran und überschreite sie auch.

Kann sich jeder einer Geschlechtsumwandlung unterziehen?

Bevor die Ärzte einwilligen, eine operative Umwandlung vorzunehmen, muss man einen sogenannten Alltagstest bestehen: Du musst während zirka einem Jahr deinen Mann stehen als Frau, oder umgekehrt. Wird Transsexualität oder eben Transidentität festgestellt, wird man an Fachärzte verwiesen, um den Umwandlungsprozess zu starten.

Kommen die Krankenkassen für die Geschlechtsumwandlung auf?

Ja, sofern eine Transsexualität festgestellt wird, beteiligt sich die Krankenkasse bis zu einem gewissen Grad. Es ist aber von Fall zu Fall und von Kasse zu Kasse verschieden.

Wie fühlen Sie sich?

Es geht mir gut und ich habe keine Schmerzen mehr wie direkt nach der Operation. Ich kann bereits Orgasmen bekommen, was auch nicht so selbstverständlich ist. Eigentlich bin ich aber noch Jungfrau, denn ich hatte bis jetzt noch keinen richtigen Geschlechtsverkehr, weil es Probleme gab.

Sie arbeiten für den Club TransPersona.

Warum?

Ich arbeite für diesen Club, weil ich die Menschen allgemein für dieses Thema sensibilisieren möchte. Ebenfalls möchte ich aufzeigen, mit welchen Schwierigkeiten Transsexuelle konfrontiert sind – zum Beispiel im Job.

Was ist Ihre Aufgabe bei TransPersona?

Ich arbeite im Club, um meine eigenen Erfahrungen weitergeben zu können und um anderen zu helfen. Ich berate Betroffene oder deren Familienmitglieder. Bei TransPersona bin ich im Vorstand und vor allem zuständig für Öffentlichkeitsarbeit.

Sie standen schon mehrmals in der Öffentlichkeit, was ist Ihr Ziel?

Ich möchte der Öffentlichkeit vor Augen führen, dass es viele von uns gibt und dass wir nette, offene Menschen sind. Persönlich will ich gerne ein positives Beispiel abgeben und aufzeigen, dass es möglich ist, den Wechsel zu machen. Für mich hoffe ich, dass bald irgendwo ein «Türli» für einen besseren Job aufgeht. Ich habe schon sehr viel erreicht und geschafft dank meiner Stärke, aber vieles bleibt noch zu tun. Der grundlegende Aufbau eines neuen Lebens ist sehr anspruchsvoll. In jeder Beziehung.



Bianca Ritter tritt am 26. Oktober im Club des Schweizer Fernsehens auf.

TransPersona

Der Club TransPersona wurde 1980 unter dem Namen Femme Travestie gegründet und wollte Transvestiten wie Transsexuellen ein Forum bieten. Vor zehn Jahren wurde der Club in TransPersona umbenannt. Heute zählt er etwa achtzig Mitglieder und ist eine Mischung aus Selbsthilfegruppe und Freizeitclub. Es werden Gedanken ausgetauscht, Kontakte gepflegt, Hilfe bei Alltagsproblemen angeboten und Öffentlichkeitsarbeit zu Transvestismus und Transsexualität geleistet.

Mindestens einmal im Monat treffen sich die Mitglieder im Raum Zürich und unternehmen gemeinsam etwas. Zudem gibt es in Zürich regelmässig einen Stammtisch. T.B.

Infos und Kontakt:
www.transpersona.ch

Tolle Jungs und engagierte Mädchen



Jugendliche beim Parcours: Blind ein Kondom über einen Plastik-Penis ziehen.

Die sexuelle Aufklärung der Jugendlichen ist das «A und O» der HIV- und Aids-Prävention. Die Fachstelle/Aidshilfe St. Gallen-Appenzell engagierte sich daher auch in diesem Jahr am St. Galler Open Air-Festival mit einem Info-Stand.

von Carole Durrer

Wird HIV durch Küssen übertragen? – Nein, geht nicht! Ist es einem Menschen anzusehen, dass er infiziert ist? – Nein! Sind HIV oder Aids mit medikamentöser Behandlung heilbar? – Nein, bis heute nicht! Die BetreuerInnen des Info-Stands der Fachstelle/Aidshilfe sind besorgt darüber, wie viele Menschen auf Fragen wie diese mit Ja geantwortet haben.

Spielend aufklären

Am Info-Stand können die Festivalbesucher einen Parcours mit verschiedenen Posten zum Thema HIV/Aids und Sexualität absolvieren. Dabei müssen sie verschiedene Fragen beantworten und blind ein Kondom über einen Plastikpenis ziehen. Als Belohnung erhalten sie einen Lollypop. Die Gründe, warum es Jugendliche an diesen Stand zieht, sind ver-

schieden. Da ist zum Beispiel eine Gruppe, die aus fünf Jungs besteht. Alle sind sie zwischen 18 und 21 Jahre alt, und jeder behauptet von sich, der «ultimate Checker» zu sein. Schnell wird entschieden, wer von ihnen sich der Herausforderung des Parcours stellt. Während der Auserwählte, plötzlich leicht verunsichert, Fragen über die weibliche Sexualität zu beantworten versucht, unterstützen ihn seine vier Freunde mit Macho-Sprüchen, wie zum Beispiel: «Alte, schöp einfach us dine Erfahrig!» Als er den Posten mit dem Plastik-Penis erreicht hat, werden kräftig Fotos gemacht. Vermutlich erscheinen sie am nächsten Tag auf der Internetplattform Facebook. Schnell wird klar, dass es diesen fünf Jungs nicht ums Lernen geht. Sie wollen vielmehr zeigen, was für tolle Jungs sie sind.

Ernsthafte Auseinandersetzung

Die 18-jährige Stefanie kommt mit einer Freundin an den Stand. Beide absolvieren den Parcours einwandfrei und nehmen das Ganze auch sehr ernst. Nachdem Stefanie den wohlverdienten Lollypop erhalten hat, animiert sie auch andere FestivalbesucherInnen, die sich rund um den Stand aufhalten, den Parcours zu machen. Auf die Frage, wieso sie sich so ins Zeug legt, meint sie, dass ihr das Thema HIV/Aids und die Sexualität ganz allgemein sehr wichtig seien. In ihrem Freundeskreis und auch Zuhause werde offen darüber geredet. Das Angebot des Info-Stands besteht nicht allein aus dem Parcours. Es werden kräftig Kondome verteilt, verschiedene Artikel verkauft – der Erlös geht an die Fachstelle – und Infobroschüren abgegeben. In diesem Jahr stehen Ex-«Miss Schweiz» Amanda Ammann und Ex-«Mister Schweiz» Stefan Weiler den StandbetreuerInnen freiwillig je für eine Stunde zur Seite. Sie sprechen mit den Festivalbesuchern, verteilen Kondome und geben auch das eine oder andere Autogramm.

«Im Minimum ein Gummi drum!»

Wird getrunken und gefeiert, kann die Verhütung schnell mal vergessen gehen. Das Verteilen von Kondomen an solchen Events ist darum aus der Sicht der Präventionsfachleute sehr wichtig. Denn weiterhin gilt: Von allen Verhütungsmitteln ist das Kondom das einzige, welches vor einer Ansteckung mit dem HI-Virus schützt. Darum bleibt es dabei: «Im Minimum ein Gummi drum!»

«Irgendwann sage ich es meinem Sohn»



Christina Mucella (Name geändert) ist eine alleinerziehende Mutter und ist HIV-positiv. Sie führt ein fast normales Leben. Seit sieben Jahren ist sie drogenfrei. Doch die Schatten der Vergangenheit holen sie immer wieder ein.

von Ramona Riedener

Christina Mucella kommt 1970 als zweitjüngste von vier Geschwistern zur Welt. Sie wächst in einem Vorort von Zürich auf. Mit 17 fängt sie an, Drogen zu nehmen. Sie verliert schnell den Halt und landet im Drogenmilieu. 16 Jahre lang führt sie das Leben einer Süchtigen. Nach unzähligen Versuchen schafft sie endlich den Ausstieg aus der Sucht.

Eine fast normale Eineltern-Familie

Christina Mucella ist attraktiv, intelligent und sympathisch. Niemand sieht ihr an, dass sie seit 16 Jahren HIV-positiv ist. Die 39-jährige Ex-Süchtige lebt heute mit ihrem elfjährigen Sohn Luca und dem Malteser-Hündchen Simi in einer Dreizimmerwohnung in der Nähe von Zürich. Neben der Haus- und Familienarbeit hat Christina Mucella einen Teilzeitjob als Putzfrau. «Ich würde gerne eine anspruchsvollere Arbeit machen, doch ich habe nur knapp die obligatorische Schule hinter mich gebracht und keinen Beruf erlernt», sagt sie. Es ist ein grosser Wunsch von Christina Mucella, irgendwann doch noch eine Aus-

bildung zu machen, zum Beispiel im kaufmännischen oder sozialen Bereich. Doch momentan sieht sie als Alleinerziehende keine Möglichkeiten, ihren Traum zu verwirklichen.

Luca war schon im Kindergarten ein extremer «Gispli». In der Schule hat er Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren. Vor einigen Jahren wurde bei ihm die sogenannte Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) diagnostiziert. Seine Leistungen sind deshalb relativ schwach. Obwohl Luca ein liebenswerter und fröhlicher Junge ist, wird er nie zu Kindergartenstagen eingeladen und hat kaum Freunde. Wenn etwas schief läuft oder kaputt geht, wird automatisch er als Übeltäter hingestellt. «Ich glaube, diese Hyperaktivität ist Vererbung, ich war genauso als Kind», sagt die Mutter.

Luca wünscht sich einen lieben Papi

Die Beziehung zwischen Luca und seinem Vater ist sehr schwierig. Der Mann ist immer noch drogensüchtig und nicht in der Lage, eine normale Beziehung zu pflegen. «Luca hängt jedoch an seinem Vater und sieht mit kindlicher Schwärmerei zu ihm auf. Mein Sohn möchte halt auch gerne einen Papi haben, wie alle anderen Kinder. Doch mein Ex-Freund kann diese Aufgabe einfach nicht übernehmen. Er ist ja selber noch irgendwie ein Kind. Er kann keine Verantwortung übernehmen und schon gar nicht Vorbild sein», erzählt Christina Mucella resigniert. Deshalb sei sie ganz froh, wenn er sich oft monatelang nicht bei ihnen melde.

Seit sieben Jahren lebt Christina Mucella ohne Partner. Eine Partnerschaft mit einem Mann kann sie sich im Moment nicht vorstellen. Es würde zu kompliziert werden mit ihrem hyperaktiven Sohn. Ausserdem verliebe sie sich immer in die falschen Männer, zu jung oder schon vergeben, sagt sie und schmunzelt. Da sie keine Kinder mehr möchte, kann dieses Thema warten, bis ihr Sohn aus dem «Gröbsten heraus» ist.

Die Schatten der Vergangenheit

Ein grosses Problem hatte Christina Mucella nach ihrer Drogensucht mit dem Freundeskreis. «Mein Umfeld war die Drogenszene. Ausser meiner Familie kannte ich niemanden. Normale Menschen kennenlernen und Freundschaften aufbauen war für mich sehr schwierig.»

Europarat und sexuelle Minderheiten

Der Europarat führt unter dem Vorsitz der Schweiz eine Debatte über Diskriminierung auf Grund der sexuellen Orientierung durch. Es wurde eine Empfehlung an die 47 Mitgliedstaaten herausgegeben, ihren homo- und transsexuellen BürgerInnen mehr Rechte zuzustehen. So sollen die angesprochenen Länder die rechtliche Anerkennung der schwul-lesbischen Partnerschaften einführen. Auch in der Frage der Stiefkindadoption bezog der Rat eindeutige Stellung. Die Empfehlung ist das erste Rechtsinstrument weltweit, welches Diskriminierung von lesbischen, schwulen, bisexuellen und transsexuellen Menschen behandelt. Mehr Infos unter: www.humanrights.ch/home/de/Instrumente/Nachrichten/Europarat.R.B.

Fortsetzung auf Seite 6

Positivrat Schweiz gegründet

*Vor kurzem hat eine kleine Gruppe engagierter Menschen mit HIV den «Positivrat Schweiz / conseil positif» gegründet. Der Positivrat ist ein Fachgremium, welches sich für die Interessen der Menschen mit HIV einsetzt. Er besteht aus Menschen mit HIV, ihren Angehörigen oder Fachpersonen, die sich mit ihnen solidarisieren. Ziel des Positivrats ist die Verbesserung der Lebenssituation von Menschen mit HIV. Dazu gehören die Verbesserung der rechtlichen Situation, die Optimierung der medizinischen Versorgung und die Beseitigung von rechtlichen oder sozialen Benachteiligungen sowie die Förderung der wissenschaftlichen Forschung im Bereich HIV/Aids. Gesucht werden auch Kontakte zu anderen Organisationen im In- und Ausland. Weitere Infos: harry.witzthum@aids.ch
R.B.*

Heute hat sie drei enge Freunde, mit denen sie über alles reden und die Sachen unternehmen kann, die man mit Freunden normalerweise macht. Hin und wieder wird sie aber mit ihrer Drogenzeit konfrontiert. «Kürzlich war ich mit einer anderen Mutter und unseren Kindern in Zürich. Da pöbelte mich ein Süchtiger an, der mich von früher kannte. Als ich nicht auf ihn reagierte, sagte er, ob ich nicht mehr wisse, wo ich herkomme. Ich schämte mich, und der Vorfall war mir sehr zuwider. Nicht wegen mir, sondern wegen den Kindern, die diese Szene mitbekamen und doch nicht einordnen konnten.»

Das HI-Virus in sich tragen

Das Virus ist für Christina Mucella nicht wirklich existent. Sie habe immer schon tiefe Viruswerte gehabt und heute, sagt sie, sei das Virus im Blut nicht mehr nachweisbar. Seit Jahren nimmt sie antiretrovirale Medikamente und ist beschwerdefrei. Obwohl sie unter Behandlung nicht mehr infektiös ist, verwendet sie beim Sex ein Präservativ. «Ich möchte meinem Partner nicht gleich am Anfang sagen, dass ich HIV-positiv bin. Doch bin ich der Meinung, bei ungeschütztem Sex hätte er ein Recht darauf, über meine Infizierung Bescheid zu wissen.» Mehr Sorgen macht sie sich über ihren gesundheitlichen Zustand. Sie ist sehr krankheitsanfällig. Vor zwei Jahren musste sie sich einer Rückenoperation unterziehen. Seit einigen Monaten leidet sie unter Sehnenscheidenentzündungen und Verkalkungen in den Schultern sowie Krampfadern. Dann hat sie plötzlich stark an Gewicht verloren. Die verschiedenen Fachärzte, die sie konsultierte, waren ratlos. Sie können die Beschwerden nicht diagnostizieren und dementsprechend auch nicht konkret behandeln. «Meine Krankheitsbilder sind sehr aussergewöhnlich für eine 39-Jährige. Ich habe Beschwerden, die in meinem Alter normalerweise noch nicht üblich sind. Die Ärzte sprechen von einem beschleunigten Alterungsprozess. Der Arzt im Uni-Spital Zürich vermutet, dies sei eine Nebenwirkung der Medikamente», erklärt Christina Mucella. Inzwischen weiss sie: Nach neusten Studien sei tatsächlich bei Patienten, die jahrelang diese Medikamente einnehmen, der Alterungsprozess, verglichen mit einem gesunden Menschen, weiter fortgeschritten.

Irgendwann...

«Irgendwann kommt der Tag, an dem ich meinem Sohn von meiner Krankheit, von meiner Drogensucht und von meinem früheren Leben erzählen muss», sagt Christina Mucella. Noch ist er zu jung dafür. Jedoch ist nicht klar, wie viel das elfjährige Kind bereits mitbekommt. Christina Mucella hofft, dass Luca ihre Lebensgeschichte verstehen und verarbeiten kann. «Mein grösster Wunsch ist, dass Luca einen guten Weg macht und glücklich wird. Dass er einen guten Beruf lernen kann, einen netten Freundeskreis hat und später mal eine Familie gründet. Dafür lohnt es sich zu leben, und dafür kämpfe ich.»

Hilfe für Kinder und Jugendliche mit HIV/Aids

Die Stiftung Aids & Kind hilft aidsbetroffenen Kindern und Jugendlichen in Not. Mit ihrem Fachwissen und finanziellen Mitteln unterstützt die Stiftung die Betroffenen auf psychologischer, physischer und finanzieller Ebene. Die Direkthilfe umfasst unter anderem Überbrückungsfinanzierungen, Kinderbetreuungen, Freizeitaktivitäten, therapeutische Begleitungen, Kleider und andere notwendige Anschaffungen sowie Familienzusammenführungen. Familien, die von HIV/Aids betroffen sind, können über einen Arzt oder eine Fachstelle einen Unterstützungsantrag stellen. Dabei spielen Herkunft, politische oder religiöse Hintergründe keine Rolle. Umfassendere Informationen sowie Informationen zu weiteren Projekten im In- und Ausland finden sich auf www.aidsundkind.ch oder telefonisch unter 044 422 57 57.



Aids & Kind
Schweizerische Stiftung für
Direkthilfe an betroffene Kinder

Seefeldstrasse 219
CH-8008 Zürich
www.aidsundkind.ch

**Aidswaisen eine
Zukunft schenken**

**Ihre Spende hilft
PC: 80-667-0**

HIV-Test: Was wäre, wenn...?



Immer am Freitagnachmittag bietet der Fachbereich Infektiologie/Spitalhygiene des Kantonsspitals St. Gallen im Haus 22 einen anonymen HIV-Schnelltest an. Eine Voranmeldung ist nicht nötig. Nach fünfzehn Minuten ist das Resultat bekannt. Ein Erlebnisbericht.

von Martin Meier

Etwas mulmig ist mir schon zumute. Was wäre, wenn...? Von einer Sekunde auf die andere würde sich mein Leben schlagartig verändern. Diagnose: HIV-positiv. Wie würden meine Familie, meine Freunde, mein Arbeitgeber reagieren? So sitze ich im Warteraum des Hauses 22 und warte darauf, bis ich zum HIV-Schnelltest aufgerufen werde. Dann ist es soweit. Als erstes muss ich am PC einen anonymen Fragebogen zu meinem Sexualleben ausfüllen. Dadurch wird ermittelt, ob ich ein erhöhtes Risiko für eine HIV-Infektion aufweise.

Nun betritt der Arzt den Raum. Durch seine offene und freundliche Art gelingt es ihm schnell, meine Nervosität zu senken. Er blickt kurz auf das Resultat des Fragebogens. «Wann hatten Sie das letzte Mal ungeschützten Geschlechtsverkehr? Dieser muss mindestens drei Monate her sein, damit der Test verlässlich ist.» Seine nächste Frage bringt mich kurz aus der Fassung: «Warum haben Sie Ihre Freundin nicht zum Test mitgebracht?» Ich erkläre ihm, dass wir noch nicht lange zusammen sind und beschlossen haben, einen Test zu machen. Da sie in einer anderen Stadt wohnt, wird sie sich dort testen lassen. Der Arzt ist mit meiner Er-

klärung zufrieden. «Ich kann im Ausfragen von Leuten sehr penetrant sein», sagt er lachend, «aber diese Hinweise sind wichtig, um das Risikoverhalten zu kennen.» Sobald sichergestellt ist, dass die drei Monate verstrichen sind und er über mein Risikoverhalten Bescheid weiss, beginnt der Test.

Ein kleiner Stich in den linken Zeigefinger, kaum zu spüren, – das wars. Der Arzt lässt etwas Blut auf einen Teststreifen tropfen. «In fünfzehn Minuten wissen wir mehr», sagt er. «Was wissen Sie eigentlich über HIV?» Während ich ihm erzähle, was ich darüber gelesen und gehört habe, ist auf dem Teststreifen eine Veränderung festzustellen. Ich erschrecke. Was bedeutet das? Der Arzt kümmert sich nicht um den Streifen. Viel wichtiger ist es ihm, mit einigen «Ammenmärchen» aufzuräumen, die er meinen Ausführungen entnommen hat. Es sei zwar richtig, dass die Ansteckung bei homosexuellen Männern auf hohem Niveau stabil sei. «Gefährdet sind aber auch heterosexuelle Personen, die häufig ihre Sexualpartner wechseln.» Wenn Paare zum Schnelltest erscheinen, bekommen sie von ihm auch die «Pfarrer-Litanei», wie er es scherzhaft bezeichnet, zu hören. «Es ist ein gutes Zeichen, wenn Paare zusammen kommen. Im Gespräch muss ich aber auch Unangenehmes wie Seitensprünge thematisieren.» Für ihn ist es wichtig, dass offen über Sex und mögliche Risiken gesprochen wird. «Vor allem muss man die Partnerin oder den Partner über einen Seitensprung, bei dem kein Kondom benützt wurde, informieren. Darum sage ich immer: Beim Seitensprung einen Gummi drum!»

Überraschend sind für mich Informationen, welche der Arzt nur am Rande erwähnt: «Aids ist nicht mehr die tödliche Krankheit, die sie früher war. Heute ist die Lebenserwartung mit dem HI-Virus relativ hoch. HIV-Paare können sogar zusammen Kinder haben.» Infizierte Personen können in den Arm genommen und geküsst werden, «wie andere Menschen auch». Die fünfzehn Minuten sind um. «Ich bin offen und direkt», sagt der Arzt, während es mich innerlich fast zerreisst. Was wäre wenn...? – «Ihr Test ist negativ», informiert er mich. Obwohl ich mit diesem Ergebnis gerechnet habe, bin ich sehr erleichtert. Der Arzt lacht: «Schön dass Sie sitzen geblieben sind. In diesem Moment kippen nämlich die meisten vor Freude fast um.»

HIV-Schnelltest in St. Gallen

Zeitaufwand: ca. 20 Minuten für Test und Beratung.

Zusätzlich möglich: Schnelltest für Syphilis. Syphilis ist eine Geschlechtskrankheit, welche empfänglicher macht für eine HIV-Infektion.

Kosten (Barzahlung): Einzeltest: Fr. 50.– (HIV oder Syphilis). Jugendliche bis 18 Jahre: Fr. 30.–. Paar-Beratung: Fr. 80.–/Paar. HIV-Test und Syphilis gleichzeitig: Fr. 80.– / Person.

Auf Wunsch: Schriftliche Bestätigung, Kosten: Fr. 10.–. Nötig dazu: Amtlicher Ausweis (Anonymität wird gewahrt).

Kantonsspital St.Gallen, Haus 22, jeweils Freitag von 15.30 – 17.00 Uhr, Telefon 071 494 10 28.

Das Medienschule-DIALOG-Team



Alexandra Grüter-Axthammer, 1968, Feng Shui-Beraterin
Bestimmt hätte ich Medienberichte über den Welt-Aids-Kongress in Wien nicht so genau gelesen. Was ich über Aids wissen muss, weiss ich. Dachte ich. Nun habe ich doch viel Neues erfahren. Es war nicht ganz einfach, darüber einen Artikel zu schreiben und alle Fachbegriffe, Medikamente und Abkürzungen in den richtigen Zusammenhang zu stellen.



Tanja Blank, 1984, kaufmännische Angestellte und Radio-Auszubildende
Ich fand das Thema Transsexualität schon immer spannend. Hiermit erhielt ich die Möglichkeit, mich in das Thema zu vertiefen und mit einem transsexuellen Menschen darüber zu sprechen, was für mich ein aussergewöhnliches Erlebnis war. Das Interview als Darstellungsform habe ich gewählt, weil ich finde, dass es ihr am besten gerecht wird.



Carole Durrer, 1988, Kaufmännische Angestellte
Für mich war es journalistisch gesehen eine spannende Erfahrung und eine Herausforderung, Leute mit diesem schwierigen Thema zu konfrontieren. Durch diese Aufgabe habe ich gelernt, dass Menschen, auf die man offen zugeht, auch bereit sind, Fragen zu beantworten. Ausserdem war es auch für mich persönlich gut, mir die Fakten zu HIV/Aids wieder ins Bewusstsein zu rufen. Es ist ein wichtiges Thema, das nicht auf die leichte Schulter genommen werden sollte.



Ramona Riedener, 1962, Gewerkschaftsekretärin
Durch diese Arbeit konnte ich mich mit einem Thema auseinandersetzen, mit welchem ich in meinem täglichen Leben kaum konfrontiert bin. Während des Interviews habe ich eine aussergewöhnliche Frau kennengelernt. Ihre Geschichte hat mich tief bewegt. Es war für mich eine journalistische Herausforderung, dieses Leben in Worte zu fassen.



Martin Meier, 1976, Journalist
Neben Leuten auf der Wartebank zu sitzen, die sich einem HIV-Schnelltest unterziehen wollen, ist eine spezielle journalistische Erfahrung. Alle haben ihre Gründe für den Test. Das frisch verliebte Pärchen wartet Hand in Hand neben dem Gay-Szenegänger. Ein anderer kommt von einer Reise zurück und hat wohl etwas Wichtiges zu Hause vergessen. Sie alle verbindet das bange Warten. Obwohl ich keine Angst vor dem Test hatte, war ich dennoch über das negativ Ergebnis erleichtert. Dazu wurde mein Wissen über Aids/HIV wieder einmal aktualisiert – immerhin das war positiv.

Infos zur Medienschule: www.medien-schule-ost.ch

AZB
9125 Brunnadern

IMPRESSUM

DIALOG – Zeitschrift für Aids- und Sexualfragen
Nr. 3/19. Jahrgang, Sept. 2010

Herausgeber:
AHSGA – Fachstelle für Aids- und Sexualfragen; J.E. Schläpfer
Erscheint viermal jährlich

Abonnement: Fr. 20.– im Jahr

Redaktion:
Richard Butz (R.B.)
Postfach 22, 9004 St. Gallen
Tel./Fax 071 222 40 06
E-Mail: buewik-butz@freesurf.ch

Auflage: 2'800 Exemplare

Grafik und Druck:
Alder Print und Media AG,
9125 Brunnadern

Adresse für Abo-Bestellungen, Mitgliedschaften und Zuschriften:
DIALOG, AHSGA – Fachstelle für Aids- und Sexualfragen
Postfach 8, 9001 St. Gallen
Tel. 071 223 68 08
Fax 071 223 66 07
PC-Konto 90-8978-3
E-Mail: info@ahsga.ch
www.ahsga.ch

Redaktionsschluss für Nr. 4/2010: 1.10.2010

Dieses Produkt wird unterstützt durch einen Fonds der Aids-Hilfe Schweiz.